Über die Hoffnung

Eine neutestamentliche Besinnung

Von Heinrich Schlier, Bonn

I

Wir sind es gewohnt, das Leben des Christen als ein Leben des Glaubens zu bezeichnen. Die Christen sind die Gläubigen. Wir halten auch fest, daß das Leben der Christen ein Leben der Liebe sein soll. Christsein ohne Liebe zu üben, das will uns nicht in den Sinn. Aber daß das Christsein wesentlich dadurch bestimmt ist, daß die Christen hoffen, das liegt uns viel ferner, ja das ist uns vielfach fremd. Und doch ist es so. Jedenfalls nach dem NT kann man das Leben des Christen schlechthin als ein Leben der Hoffnung beschreiben. Die Heiden sind solche, die „keine Hoffnung haben", so heißt es zweimal bei dem Apostel Paulus (Eph 2, 12; 1 Thess 4, 13). Also sind die Christen die, die Hoffnung haben. Gott ist es, der die Christen wiedergeboren hat „zu lebendiger Hoffnung". Geben sie daher Rechenschaft über ihren Glauben, so stehen „sie Rede und Antwort über ihre Hoffnung", sagt der 1 Petr (1, 3; 3, 15; vgl. 1, 21). Am christlichen Bekenntnis festhalten, bedeutet für den Kol soviel wie „sich nicht abdrängen lassen von der Hoffnung des Evangeliums" (1, 23). Es bedeutet nach dem Hebr: „unbeugsam das Bekenntnis der Hoffnung bewahren" (10, 23; vgl. 6, 11. 18). Kein Zweifel: Hoffnung kennzeichnet wesentlich die christliche Existenz.

Diese Hoffnung der Christen ist etwas Eigenartiges. Offenbar hat sie mit den Hoffnungen, die der Mensch auch sonst hat, nichts anderes zu tun, als daß beide eben — Hoffnung sind. Denn natürlich haben die Heiden, von denen der Apostel sagt, daß sie ohne Hoffnung sind, auch in seinen Augen allerhand Hoffnungen. Sie haben ja Götter. Und Götter sind Fragen und Versprechungen. Aber Hoffnung, *die* Hoffnung haben sie nicht. Die Hoffnung, die im Sinn des NT allein Hoffnung ist, kommt dem Menschen mit und aus einem gnädigen Anruf Gottes zu. Sie ist, wie die Formulierungen lauten, „die Hoffnung seines Rufes", d. h. die Hoffnung, die sich aus seinem (Gottes) Ruf eröffnet (Eph 1, 18; vgl. 1 Petr 3, 9; Tit 1, 2 f.), und sie ist „die Hoffnung eures Rufes", d. h. die Hoffnung, die sich euch damit eröffnet, daß ihr gerufen seid (Eph 4, 4). Sie kommt in diesem Ruf vor und den Gerufenen zu. Sie erhebt in diesem Ruf ihre Stimme und wird darin, — „in dem Wort der Wahrheit", das sie in sich birgt — „gehört" (Kol 1, 5; vgl. 1, 23). Wenn die Menschen nach ihr ausschauen, ihrer gewiß werden wollen, wenn sie — hoffen wollen: in jenem Ruf und Wort, im „Evangelium", geht sie über ihnen auf.

Dort weht sie ihnen der Geist Gottes zu. „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit lauter Freude und Friede im Glauben, so daß ihr überströmt von Hoffnung in der Kraft des heiligen Geistes" (Röm 15, 13), ist das Gebet des Apostels für die römische Gemeinde. Der heilige Geist ist es, der diese Hoffnung im Evangelium ausruft, der sie uns mit der Liebe Gottes in unser Herz hineinruft (vgl. Röm 5, 5), der uns

auf sie hin anruft. Er, der der Geist ist, in dem Gott sich offenbart, der Geist, in dem Christus Jesus sich enthüllt, er erschließt uns auch die Hoffnung und erschließt uns der Hoffnung. „Der Geist der Welt", der Geist, in dem die Welt sich und ihre Möglichkeiten unserem Geist eröffnet, kann uns solche Hoffnung nicht auftun. Die Hoffnung ist keine der Aussichten, die die Welt uns gewähren kann. Sie transzendiert die Welt. Sie kommt von „draußen" oder „drüben" herein, von Gott her und in der Kraft seines Licht und Leben aufgehen lassenden Geistes.

Der Geist eröffnet uns eine gänzlich überraschende und erstaunliche Möglichkeit, nämlich die — kann man mit dem NT sagen —, „in Christus" wieder mit unserer Welt aus Gott leben zu können. Dabei kann man die paulinische Formulierung „in Christus" gar nicht real und konkret genug nehmen. Wir können hier nicht entwickeln, was sie im einzelnen umfaßt. Aber jedenfalls meint sie dies, was sich wohl verstehen läßt: daß Jesus Christus in seiner Hingabe für die Menschen ihr Leben auf sich genommen, es ihnen, die es Gott, dem Nächsten und sich selbst versagen, abgenommen und getragen hat bis in seinen Tod am Kreuz, daß er es aber, von den Toten erweckt und zu Gott erhöht, als ein in ihm, in seinem Leib, versöhntes und geborgenes Gott zuträgt (vgl. 1. Petr 2, 24; Eph 2, 15 f.; Röm 8,34). Dies ist die Tatsache: „Unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Also — ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn. Denn darum ist Christus gestorben und lebendig geworden, daß er Herr sei über Tote und über Lebendige" (Röm 14, 7—9). An dieser Tatsache kann niemand mehr etwas ändern. Diese Tatsache ist eine noch verborgene, eine in und mit Christus Jesus, dem Erhöhten, bei Gott noch verborgene. Aber auch sie, gerade sie und zuerst sie, wird an den Tag kommen — und es ist dann ihr Tag —, wenn alles Verborgene sich enthüllt. „... Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn Christus offenbar wird, euer Leben, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit", sagt der Apostel Paulus (Kol 3, 3 f.). Diese Tatsache, daß Christus die Welt und die Menschen auf sich genommen hat und trägt, und Welt und Menschen, grundlos geworden durch ihre Sünden, d. h. durch ihr Sich-Gott-Versagen, wieder in Ihm, in seiner grenzenlosen Liebe, Grund haben, diese Tatsache ist die verborgene Wirklichkeit des Lebens, die einmal offenbar werden wird. Sie aber eröffnet uns jetzt schon der Geist, indem er uns durch Wort und Zeichen in sie stellt als in unsere verborgene Wirklichkeit und Hoffnung. Sie erschließt uns Gott in der Kraft *des* Geistes, der uns in sie ruft und auf sie versiegelt, als unsere Aussicht. „In Christus Jesus", in seiner Person, in der Dimension seiner Person, für uns gestorben und von den Toten auferweckt, gegründet und gefestigt in Ihm, haben wir Aussicht. Er ist unsere Aussicht, eine Aussicht, die sich aufgetan einmal auftun wird. Diesen verborgenen Reichtum unseres Lebens — in Christus Jesus, von seiner Liebe, von Gottes Liebe in ihm, getragen zu sein, werden wir einmal „erben". Er ist die Hoffnung der „Söhne", die zugleich „Erben" sind. „Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus" — heißt es im Eingang des 1 Petr —, „der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergezeugt hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufgehoben ist im Himmel für euch, die ihr durch Gottes Kraft bewahrt werdet

mittels des Glaubens zu dem Heile, das bereit ist zur Offenbarung der letzten Zeit" (1, 3—5). Hier ist alles zusammengefaßt, was über die Hoffnung, wie sie das NT versteht, zu sagen ist: wir verdanken sie der großen Barmherzigkeit Gottes. Sie kam durch die Auferstehung des für uns gekreuzigten Jesus Christus zu Stande. Wir, die getauften Gläubigen, sind in ein Leben solcher Hoffnung hinein gezeugt. Sie ist unser verborgenes Erbe, das für uns im Himmel aufbewahrt wird. Sie ist das Heil, das sich einmal — in jenem „letzten Augenblick" — offenbaren wird. Für sie werden wir durch Gottes Kraft verwahrt im Glauben.

Was diese Hoffnung eines Lebens „in Christus Jesus" alles in sich birgt, können wir hier nun auch nicht im einzelnen entfalten. Aber schließlich sind es auch im NT, dort wo es ausdrücklich von dieser Hoffnung spricht, nur einige Grundbegriffe, in denen sie erfaßt wird. Allgemein muß man sich zuvor erinnern, daß es von dem, was in Christus Jesus gewährt wird, heißt: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gedrungen ist" (1 Kor 2, 9) und daß das also auch von der Hoffnung gilt. Die da hoffen, sie hoffen auf das rettende Heil schlechthin. Das hörten wir eben aus 1 Petr 1, 5. Das vernehmen wir auch z. B. aus 1 Thess 5, 9, wo es heißt: „Gott hat uns nicht zum Zorn bestellt, sondern dazu, das Heil zu gewinnen durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit wir ... mit ihm zusammen leben werden". „Er wird mich retten in seine himmlische Herrschaft", schreibt der Apostel Paulus in 2 Tim 4, 18. Diese Rettung gilt der ganzen Welt und allen Menschen (Joh 4, 42; 1 Joh 4, 14; 1 Tim 2, 4 u. a.). Nichts mehr ist rettungslos. Kein Mensch ist heillos. Gott hat die Welt in Christus mit sich versöhnt (2 Kor 5,19). „Wenn wir" aber „als Feinde mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir um so gewisser als Versöhnte gerettet werden durch sein Leben" (Röm 5, 10). Und so können die „in Christus" sind sagen: „Auf Hoffnung sind wir gerettet" (Röm 8, 24).

Das rettende Heil ist das „Leben". In Christus hat unser Dasein Aussicht auf Leben. Und insofern als diese Aussicht nicht nur das ist, auf das hin wir „in Christus" sind, sondern auch das, woher wir kommen und worin wir weilen, ist unser Dasein in Christus selbst schon Leben. Es ist Leben, weil es, wenn es sich in Christus verwahrt, Leben sein wird. In Christus steht uns ja mit ihm die Auferweckung von den Toten bevor und zwar in der Kraft desselben Geistes, der Christus Jesus von den Toten erweckt hat (Röm 8, 11). Noch seufzen wir und mit uns nicht nur alle, die den Geist haben, sondern verborgen auch die Kreatur danach, daß „das Sterbliche verschlungen werde vom Leben" (2 Kor 5, 4; vgl. Röm 8, 18 ff.). In Christus, in dem der Tod in den Sieg schon verschlungen ist, werden die Seufzer erfüllt und wird das „Verwesliche die Unverweslichkeit, dies Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen" (1 Kor 15, 54). Die Aussicht auf Leben ist Aussicht auf „Freiheit". „Diese Kreatur wird befreit werden von der Sklaverei der Verwesung in die Freiheit der Glorie der Kinder Gottes" (Röm 8, 21). „Christus hat uns für die Freiheit freigemacht" (Gal 5, 1). „Ihr seid in die Freiheit gerufen" (Gal 5, 13). „Das obere Jerusalem ist die Freie" (Gal 4, 30) und wir sind ihre Kinder. Wir können auf diese Freiheit hin leben. Wir leben auf sie hin, wenn wir die Freiheit bewahren und erweisen in der Liebe. Als unsere Zukunft, von der wir schon *her*kommen und in der wir *vor*kommen, wird sie sich an uns offenbaren und durch uns an der gesamten Kreatur. Die Hoff-

nung, die dem Leben in Christus gewährt ist, ist ein freies, ein gelöstes Leben. „Gelöst" im dreifachen Sinn des deutschen Wortes: gelöst aus der tödlichen Bindung an sich selbst, abgelöst, freigegeben von sich selbst. Gelöst deshalb in die Bewegung von Geben und Empfangen, gelöst wie der rein Empfangende und nicht mehr Leistende ist, in der Sabbatruhe des Beschenkten, von der Hebr 4, 1 ff. spricht, aber auch die Offenbarung Johannis: „Fürwahr, sagt der Geist", der die Stimme vom Himmel rufen hört: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben von nun an", „sie sollen ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Apk 14, 13). Gelöst endlich aber auch in dem Sinn, daß dieses Leben seine Lösung gefunden hat, die Erfüllung, auf die hin es angelegt und ausgerichtet war.

Als solche Aussicht des rettenden Heils, des Lebens, der Freiheit ist die Hoffnung auch Aussicht der Glorie. Zu ihr hin ist das Leben in Christus offen, sie fällt schon aus ihrer fernen Nähe in das Leben ein. Glorie ist eine unzureichende Übersetzung für Doxa, ebenso wie Herrlichkeit oder Verklärung. Die „Verklärung", die uns in Christus erwartet, ist keineswegs etwa die Überdeckung und Verhüllung unseres jetzigen Lebens mit einem ihm fremden Schein. Das verklärte Leben, das Leben in der Doxa, ist das, das in seinen eigentlichen und vorgesehenen Glanz aufgegangen ist, der ihm in Christus Jesus gewährt wird, weil er es jetzt schon verborgen durchdringt (vgl. Röm 8, 30) und verborgen es jetzt schon wandelt (2 Kor 3, 18). Die Glorie als die Aussicht des Lebens in Christus könnte man mit dem Apostel Paulus im Blick auf 1 Kor 15, 42 ff. als Kraft, Ehre, Bleiben, Geist umschreiben, die der „Schwachheit", Unansehnlichkeit, Verweslichkeit, der Psychosomatik unseres Gott abgewandten und deshalb glanzlosen und machtlosen irdischen Lebens entgegengesetzt sind. Deutlicher ist, was das Johannesevangelium von ihr erkennen läßt. Dort sagt Jesus im 17. Kapitel von der Doxa, die ihm der Vater und die er seinen Jüngern gegeben hat: „Vater, was du mir gegeben hast: ich will, daß wo ich bin, auch sie bei mir seien, daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt hast vor Grundlegung der Welt" (17, 24 vgl. 17, 5). Die Glorie, die Jesu Jünger schauen sollen, ist die Kraft und der Glanz des ewig liebenden Blickes des Vaters auf den Sohn. Sie ist das Leben spendende Licht des Anblickes, den der Vater seinem Sohn gewährt. Er gibt Ansehen und macht ansehnlich. So ist das, was jetzt schon als der Glanz unserer Zukunft in unser Leben fällt und uns tröstend, aber auch erschreckend von dort her, von „draußen" her angeht, das Ansehen der Liebe Gottes, von dem der Sohn erstrahlt und wir in ihm. Sie ist unsere Hoffnung. Die Glorie, für die unser Leben in Christus offensteht, so daß sie schon als seine Zukunft unser Leben erhellt, ist der mächtige Glanz der Freiheit des ewigen Lebens im Spielraum des Heils: im Ansehen der Liebe Gottes.

Wir sehen: die Hoffnung, die das NT meint, kommt uns aus dem Evangelium entgegen, in dem der heilige Geist sie aufscheinen läßt und zu erfahren gibt. Es ist die Hoffnung „in Christus Jesus", in dem als dem für uns Gestorbenen und Auferstandenen wir in der Kraft des Geistes neu begründet, gefestigt und verwahrt werden, so daß uns das in ihm verborgen gewährte rettende Heil, das Leben, die Freiheit und die Glorie offen stehen als unser „Erbe", als unsere Aussicht. Die Weise aber, in der wir diese Hoffnung offen halten und uns für sie, ist das Hoffen. Ihm und d. h. der Hoffnung als Vollzug wenden wir uns jetzt zu.

II

Die Hoffnung vollzieht sich im Glauben. Sie hat den Glauben als Fundament, von dem sie sich nicht lösen kann, weil sie aus ihm erwächst. Zugespitzt könnte man sagen: die Hoffnung ist eine Weise des Glaubens. Im Glauben nimmt der Mensch die Botschaft des Evangeliums gehorsam an, übergibt sich ihr und in ihr der darin waltenden Hoffnung. Im Glauben kehrt sich der Mensch von den Hoffnungen ab, die ihm die Eidola, die Götter, bereiten, „dem lebendigen und wirklichen Gott zu dienen", im Blick auf die von ihm bestellte Zukunft: „zu erwarten seinen Sohn vom Himmel her, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem kommenden Zorn rettet", wie Paulus in seinem ältesten Brief schreibt (1 Thess 1, 9 f.). Im Glauben gibt sich der Glaubende z. B. der Gerechtigkeit Christi anheim, auf alle Hoffnungen seiner eigenen selbstgerechten Leistungen verzichtend. Durch Christi Gerechtigkeit und weder durch eigene noch durch die der Welt glaubend gerechtfertigt, sieht er glaubend ihr entgegen. „Wir warten" — sagt der Apostel Paulus — „aus Glauben auf das Hoffnungsgut der Gerechtigkeit" (Gal 5, 5). Im Glauben schafft sich der Glaubende die Basis herbei, auf der seine Hoffnung steht. In diesem Sinn ist der Glaube, wie der Hebr sagt, „die Unterlage" (Hypostasis) dessen, was man erhofft, und „der Aufweis", das Aufzeigen (Apodeixis) „der Dinge, die man nicht sieht" (11, 1).

Die Hoffnung ist nicht dasselbe wie der Glaube. Sie schreitet sozusagen über den Glauben hinaus, ohne daß sie ihn verläßt. Sie schreitet so über ihn hinaus, daß sie sich im hoffenden Vertrauen niederläßt. Das kann man nach Paulus gerade an dem Vater des Glaubens, an Abraham, sehen. Von ihm ist zu sagen: „Er glaubte an den Gott, der die Toten lebendig macht und ins Dasein ruft, was nicht ist. Er glaubte gegen Hoffnung auf Hoffnung, daß er der Vater vieler Völker sein werde nach dem Wort: so soll dein Same sein. Und ohne im Glauben schwach zu werden, nahm er wahr, daß sein Leib erstorben war (war er doch wohl hundert Jahre alt) und der Mutterschoß der Sarah tot. An der Zusage Gottes zweifelte er nicht im Unglauben, sondern er wurde stark im Glauben. Er gab Gott das Ansehen und war erfüllt davon, daß er das auch zu tun vermag, was er zugesagt hatte" (Röm 4, 17 ff.). Wir sehen: das Hoffen, das das NT meint, ist Hoffen ohne Hoffnung, ja gegen alle Hoffnung. Es gibt ja so viel, was dieser Hoffnung widerspricht, Einspruch gegen sie erhebt. Es gibt vor allem den Einspruch des Alters und des Todes. Hoffen heißt eigentlich immer: gegen den Tod hoffen. Wir sehen: das Hoffen des NT heißt nicht: an diesem Einspruch vorbeihoffen. Hoffen ist nicht Träumen. (Erst wenn die Hoffnung sich erfüllt, werden wir sein wie die Träumenden: Psalm 126,1). Hoffen im Sinn des NT setzt die unverdeckte und unverstellte Einsicht in die jeweilige Situation und die irdischen und menschlichen Möglichkeiten und Kräfte voraus. Sie nimmt die vor Augen stehende Wirklichkeit unbefangen entgegen und nimmt sie nüchtern wahr: „in völliger Nüchternheit hoffet auf die Gnade, die euch in der Offenbarung Jesu Christi zugebracht wird" (1 Petr 1, 13; 4, 7; 5, 8; 1 Thess 5, 8). Wir sehen aber auch: die Hoffnung, die das NT meint, traut dieser vor Augen liegenden Wirklichkeit des Berechenbaren zuletzt nicht. Sie mißtraut ihr am Ende. Sie mißtraut ihr aber nicht aus Mißtrauen, sondern aus Vertrauen, aus dem unbegründbaren und

unbegrenzten Vertrauen zu Gott, das sich seinem Zuspruch einfältig zugewendet hat, gegen allen Zweifel bei ihm verharrt und dadurch immer größer und fester wird. So legt sich die Hoffnung im Vertrauen nieder. Wir können auch und vielleicht angemessener sagen: so richtet sie sich im Vertrauen auf. Die Hoffnung ist das im unverwandten Ansehen Gottes aufgerichtete und niedergelegte Vertrauen.

Deutlich tritt die innere Struktur der Hoffnung auch an einer anderen Stelle der Paulusbriefe zu Tage, freilich ohne daß dort das Wort „Hoffnung" fällt. In 2 Kor 1, 8ff. spricht der Apostel von einer ihm in der Asia widerfahrenen schweren Bedrängnis. „Übermäßig über die Kraft war die Last, so daß wir sogar am Leben verzweifelten. Aber wir nahmen das Todesurteil (der damaligen Umstände!) selbst bei uns an, auf daß wir nicht Vertrauen auf uns selbst hätten, sondern auf Gott, der die Toten erweckt. Er hat uns aus solchem Tod gerissen . . . " Gerade in der Situation äußerster Ratlosigkeit und Aussichtslosigkeit erhebt sich die Hoffnung. Sie erhebt sich in der Übernahme der klar erkannten Situation, in der Annahme des Todesurteils, das durch diese Situation ergeht. Und sie erhebt sich als demütiges Vertrauen zu dem Gott, der die Toten erweckt. Sie erhebt sich als wagendes Sich-Überlassen dem Gott, in dem Tod Leben ist, im Sich-Einlassen auf den Tod, den er als Geschick sendet, als auf das Leben. Und so erscheint denn auch sonst im NT die Anheimgabe aller Sorge und Angst im Hören auf den tröstlichen Zuspruch des Geistes, der uns zur Kühnheit ruft, als Kennzeichen der Hoffnung (vgl. Phil 4, 6: 4f; 1 Petr 5, 6ff.; Hebr 10, 34; 11, 27; Röm 8, 15 u. a.). Auch und gerade im Vertrauen erweist sich die Hoffnung als ein Eintreten in das Offene des Lebens, das in Christus Jesus Aussicht hat. Hier ist alles offen. Niemand sieht außer im Hoffen und Vertrauen, daß da Aussicht ist. Nichts und Niemand nimmt dem Hoffenden und Vertrauenden das Risiko seiner Hoffnung ab und garantiert die Aussicht. Nichts und Niemand bewahrt ihn davor, daß die Hoffnung sich erst im Sterben erfüllt. Alles bleibt offen. Aber das Vertrauen weiß und die Hoffnung wagt es, daß sich mit dem Eintritt in das Offene, mit dem vertrauend-hoffenden Einlassen auf den Zug des Offenen die Aussicht öffnet, die alles offen sein läßt für sie, die Aussicht des Tote erweckenden Gottes. Die Hoffnung, die auf dem Glauben ruht und aus ihm erwächst, *erhebt* sich nicht nur im Vertrauen, sie *eilt* auch in Erwartung dem Erhofften entgegen. Und man könnte sagen: dieses eilende Entgegenwarten ist das Eigentliche der Hoffnung. Wer wartet, ist wach. So gehört zur Hoffnung die wache Existenz. „Laßt uns nicht schlafen wie die übrigen (die Heiden, die keine Hoffnung haben), sondern wachen und nüchtern sein", steht 1 Thess 5, 6. Dieser Ruf zur Wachsamkeit, zur hellen Achtsamkeit eines unermüdlich aufmerkenden und aufhorchenden, aufstehenden und ausspähenden Lebens durchhallt das ganze NT (vgl. z. B. Mk 13, 35.37 pp; 14, 38:34 pp; Lk 12, 37; 1 Kor 16, 13; 1 Petr 5, 8; Apk 3, 2; 16, 15). Aber die Hoffnung, die wachsame, steht nicht nur auf, sondern reckt sich auch dem Kommenden entgegen. Der Apostel Paulus gebraucht dafür ein sehr bezeichnendes und seltenes Wort: Apokaradokia (Phil 1, 20; Röm 8, 19). Es meint das gespannte, bedrängte, aber auch gewisse Erheben des Hauptes, das dem Kommenden entgegensieht, um es ins Auge zu fassen. Diese Apokaradokia sieht Paulus schon in der gebundenen Schöpfung wirksam, die der Offenbarung der Kinder Gottes wartet (Röm 8, 19). Sie stellt aber auch die hochgetragene Hoffnung seiner selbst dar, daß

Christus auf jeden Fall durch ihn, sei es durch Leben oder Sterben, an seinem Leib gepriesen werde (Phil 1, 20). Sie ist auch gemeint, wenn Jesus zu seinen Jüngern sagt: „Wenn aber solches seinen Anfang nimmt, richtet euch auf, erhebet eure Häupter; denn es naht eure Erlösung" (Lk 21, 28). Doch die Hoffnung sieht nicht nur dem Erhofften aufrecht entgegen, sie geht ihm auch entgegen. In der Hoffnung bricht der Mensch auf in das Dunkel des Erhofften, das im Glauben Licht ist — „denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht" (Ps 139, 12) —, läßt alles Sichtbare und Zeitige hinter sich, um vorwärts auszuschreiten und ins Unsichtbare und Zukommende auszuziehen. So wie es im Hebr von Abraham heißt: „Im Glauben" (der ihm ja schon die unsichtbaren Dinge aufweist) „gehorchte Abraham (dem Befehl), auszuziehen an einen Ort, den er zum Erbe empfangen sollte, und zog hinaus, ohne zu wissen, wohin" (11, 18). Die Hoffnung ist ein Auszug in das Zugesagte, ohne zu wissen wohin. Sie ist, wie dasselbe Kapitel des Hebr erkennen läßt, ein Wissen um die Fremde dieser Erde, das sich aufmacht, die Heimat zu suchen, und sie jetzt schon von ferne grüßt (Hebr 11, 13f.). Ein Vertrauen zum Jetzigen und Behagen am Hiesigen, ein träges Darüberneigen des Hauptes mit schläfrigen Augen, läßt Hoffen nicht aufkommen oder erstickt es wieder.

Aber freilich, diese Eile der Hoffnung wartet zugleich in Geduld. Sie nimmt das Erhoffte nicht vorweg. Sie ist nicht vermessen. So vermißt sie sich nicht. Wenn sie voraus- und hinübersieht, so übersieht sie doch nicht das Notwendige und Geschickte, das uns aufgetragen. Je stärker die Hoffnung wird, und d. h., je sicherer ihr Blick und je gewisser ihr Schritt, sich anzusiedeln im Verborgenen, das das Bergende ist, desto geduldiger ist sie auch. Sie hat den Zuspruch im Ohr und lebt mit ihm: „So wartet nun geduldig, Brüder, auf die Ankunft des Herrn. Siehe der Landmann harrt der kostbaren Frucht der Erde, langmütig über ihr, bis sie den Frühregen und Spätregen empfange. So seiet auch ihr geduldig, stärket eure Herzen, denn des Herrn Ankunft ist nahe" (Jak 5, 7f.). Die Hoffnung ist so sehr ein Warten in Geduld, daß das, was ihre Erfüllung von außen her scheinbar hindert, ihr geradezu ein Ansporn wird, noch langmütiger zu werden. Sie festigt sich in der Geduld, die die Probe des Leidens besteht. Erprobte Hoffnung ist vermehrte Hoffnung (vgl. Röm 5, 1ff.). Das Ohr des Herzens am „Trost der Schriften", die uns Jesu Christi uns tragende Geduld zusagen, gewinnen wir Hoffnung „auf dem Wege der Geduld" (Röm 15, 4). Diese Eigenart der Hoffnung, die dem Erhofften entgegenstürzt und zugleich es gelassen empfängt, kommt einmal im NT ausdrücklich zur Sprache. In 2 Petr 3, 12 sind die Christen so angeredet: „die ihr wartet und eilet zu der Ankunft des Tages Gottes". Auch in diesem beiden läßt man alles offen, läßt man das Offene offen sein und sich selbst.

III

Wir sahen: die Hoffnung erhebt sich vom unlösbaren Grund des Glaubens als Vertrauen und eilendes Warten. Wie — fragen wir noch — wirkt sie sich aus? Worin erweist sie sich?

Die Hoffnung erweist sich nach dem NT zunächst in der Heiligung des Lebens. „Jeder, der diese Hoffnung auf ihn (Christus) hat, der heiligt sich selbst, so wie

jener heilig ist", heißt es z. B. 1 Joh 3, 3 (vgl. 1 Petr 1, 13 ff.; 2 Petr 3, 11 ff. u. a.). Das unheilige Wesen ist immer auch das hoffnungslose. Hinter jeder Unreinheit steht die Hoffnungslosigkeit, die sich an das Augenscheinliche und Augenblickliche der Lust hängt. Wo das menschliche Dasein nicht mehr in der Hoffnung zu Gott hin gespannt ist und in dieser Spannung gehalten ist, da schweift es aus, nicht etwa nur geschlechtlich, sondern auch in der Habgier, der Gier nach Habe aller Art, oder auch und allem zuvor in der evagatio mentis, in geistiger Ausschweifung. deren Symptome der Wortreichtum leeren Geredes, die Unersättlichkeit der Neugier, die Zügellosigkeit der Zerstreuung ins Vielerlei und Allerlei, die innere Rast- und Ruhelosigkeit, und schließlich die Unstetheit des Entschlusses, die Launenhaftigkeit, und die Unständigkeit des Ortes, der heimatlose Aufbruch des Entwurzelten, sind. Es ist nicht moralisch gemeint, sondern als Ausweis der Auswirkung der Hoffnung, wenn es 1 Petr 3, 3 f. heißt: „Die heiligen Frauen, die auf Gott hofften" taten keinen anderen Schmuck an als den „des verborgenen Menschen des Herzens mit dem unverweslichen Wesen des sanften und stillen Geistes, der vor Gott kostbar ist". Damit, daß sie nicht prangen wollten, prangten sie vor Gott. Sie wollten aber nicht prangen, weil sie auf Gott hofften und in der Hoffnung sich ihm weihten. Hoffend zu ihm gewiesen, waren sie aus allem Ansehen, das ihnen die Menschen zuwiesen, ausgewiesen und in das Ansehen Gottes eingewiesen.

Die Hoffnung waltet in der Liebe. Die Liebe ist aber getragen und erfüllt von Hoffnung. Liebe ist Hoffnung. „Alles hofft sie", sagt der Apostel 1 Kor 13, 7. Sie ist der Widerschein der Hoffnung. So ist sie unendlich im Hoffen. Das Hoffen aber ist wiederum Widerschein der Liebe. Gottes in Christus uns erwiesene Liebe läßt uns hoffen. So trägt die Hoffnung nur die Liebe aus und trägt sich in der Liebe weiter. „Ich habe", sagt der Apostel Paulus zu den Christen in Kolossae, „von eurem Glauben in Christus Jesus gehört und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt um der Hoffnung willen, die für euch bereit ist in den Himmeln" (1, 4 f.). Die Aussicht seines Lebens heißt und läßt den Hoffenden sich freigeben und freihalten für den Anspruch des Nächsten und in seiner Erfüllung ihm neue Aussicht, dieselbe Aussicht gewähren. In der Liebe gerät der Mensch in das Licht der Hoffnung. Im Haß wirkt sich die Hoffnungslosigkeit aus. Aussichtslosigkeit spiegelt sich in seiner Finsternis wider.

Noch in vielem anderen sieht das NT die Hoffnung wirksam: in der Demut und Großmut (Eph 4, 1 ff.), in der Milde oder Lindigkeit (Phil 4, 5 f.), im Frieden (Röm 15, 13). Im Gebet, welches es auch sei, erkennt es die Sprache der Hoffnung (vgl. Röm 12, 12; Phil 4, 6; 1 Thess 5, 16 f.; 1 Tim 5, 5; Lk 18, 1 u. a.). Die Hoffnung strahlt auf in der Parrhesie, der Freiheit und dem Freimut zu Gott und zu den Menschen, ihnen alles sagen zu können (2 Kor 3, 12; Phil 1, 20; Hebr 3, 6; 10, 35). Wir wollen nur noch auf einen Zusammenhang achten. Die Hoffnung ist unzertrennlich mit der Freude verbunden. Wo keine Hoffnung ist, da ist Traurigkeit (1 Thess 4,13). Aber von den Christen heißt es, daß sie Jesus Christus lieben, ohne ihn gesehen zu haben, und an ihn jetzt glauben, ohne ihn zu sehen, „und seid darin voll Jubel mit unsagbarer und verklärter Freude, weil ihr davontragt das Ziel des Glaubens, die Rettung der Seelen" (1 Petr 1, 8 f.). Sie werden ermahnt: „Freuet euch in Hoffnung" (Röm 12, 12) und d. h. „Freuet euch in dem Herrn allezeit, und abermals sage ich:

freuet euch ... der Herr ist nahe" (Phil 4, 4 f.). Das Hoffen, dessen eilendem Harren sich die Nähe des Herrn erschließt — je mehr Hoffnung, desto näher die Nähe —, ist von Freude durchdrungen. In ihr holt die Hoffnung immer von neuem Atem. Erinnern wir uns noch einmal an Röm 15, 13: „Der Gott der Hoffnung ... erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, auf daß ihr überströmt von Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes". Solche Freude kann durch kein Leiden und keinen Abschied zerstört werden: „auch wenn ich dargebracht werde, bei dem Opferdienst für euren Glauben", schreibt der Apostel Paulus an die Christen in Philippi, „so freue ich mich mit euch insgesamt. Freuet doch auch ihr euch ebenso und freuet euch mit mir" (2, 17; vgl. 1 Petr 4, 12 f.). In der Freude, die ja ein Gestimmtsein des Lebens ist, liegt ein ursprüngliches Erschließen. Das aber, was sie erschließt, ist dasselbe, was die Hoffnung erschließt: die Aussicht der Geborgenheit in Christus Jesus. Diese Aussicht stimmt in die Freude. Und so ist sie die erste und unmittelbare Botschaft, die die Offenheit unseres Lebens in Christus Jesus aus ihrer Verborgenheit uns sendet. Die Freude ist der Widerschein der Morgenröte, die mit dem Morgenstern Christus aufgegangen ist. Sie kündet in unseren Herzen den Tag, in dem die Hoffnung sich erfüllt (vgl. 2 Petr 1, 19).

Ist die Hoffnung im Aufschwung ihrer Heiligkeit, Liebe und Freude ein Einschwingen in die überschwengliche Offenheit geborgenen Lebens, so ist klar, daß Zaghaftigkeit und Mutlosigkeit und die Müdigkeit des Daseins in ihr versinken (Vgl. z. B. 1 Tim 4, 10; Hebr 10, 38 f.; Apk 2, 3). In der Hoffnung werden wir wieder jung. Das drückt der Apostel Paulus einmal so aus: „Deshalb werden wir nicht müde, sondern, wenn auch unser äußerer Mensch sich verzehrt, unser inwendiger wird von Tag zu Tag neu. Denn das bißchen Trübsal im Augenblick" (der das ganze Leben ausmacht!) „verschafft uns überschwenglich eine ewige Last von Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare" (2 Kor 4, 16 f.). Im Absehen vom Zeitlich-Vorliegenden und im Ansehen des Ewig-Unsichtbaren dringt jetzt schon der Liebesschimmer des Anblickes Gottes in unser offenes Herz. Durch ihn aber leben wir Tag für Tag neu auf inmitten aller unserer Niederlagen. Tag für Tag werden wir, die wir hoffen, jung, auch wenn wir müde und alt dahingehen. Wie spricht die Hoffnung? „Introibo ad altare Dei: ad Deum qui laetificat iuventutem meam." „Ich trete zum Altare Gottes: zu Gott, der mich erfreut, auf daß ich jung werde."